



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 12 (1984)

DOI: 10.11588/fr.1984.0.51611

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

diplomatie frédéricienne, derrière l'alibi »presque sincère« de la défense du système d'Empire. La Ligue des Princes n'apparaît guère. L'ambiguïté de la pensée politique de Frédéric aurait trouvé là des illustrations dignes d'intérêt.

Les documents proposés éclairent également bien l'éclectisme de Frédéric, en matière religieuse. Il se situe parfois au-delà de ses amis encyclopédistes – il est plus athée que déiste (p. 557), et ne croit même pas, à l'encontre de Voltaire, à l'utilité sociale de la religion (doc. 284); mais il n'hésite pas à se faire le dernier défenseur des Jésuites, dont il apprécie les services pédagogiques, notamment en Silésie (doc. 311), et sait se plier aux exigences du confessionnalisme politique; il blâme la conversion du prince héritier de Hesse-Cassel (doc. 187a) et veille au maintien de l'image protestante de sa Maison (p. 559).

Sur le plan culturel, l'on retrouvera ici les textes bien connus, où il étale son mépris pour son propre peuple, sans goût ni langue (sic) (doc. 317). Ce qui ne l'empêche pas de considérer que le seul moyen de civiliser ses sujets polonais est de les mâliner d'Allemands (*sie mit Teutsche zu meliren*) (doc. 303)!

Le personnage retrouve une unité plus assurée, comme chef de l'»Entreprise Prusse«. La disposition chronologique des textes met en valeur la constance de ses préoccupations sur ce plan. En pleine campagne militaire de 1757, il trouve le temps de s'occuper de l'implantation de la pomme de terre en Silésie (doc. 224). L'œuvre du despote sous son jour le plus authentiquement »éclairé« – en matière scolaire et économique – est particulièrement prise en considération dans la dernière partie de l'ouvrage.

Au total, sans prétendre apporter rien d'inédit, et avec la part d'arbitraire inhérente à tous »morceaux choisis«, cette anthologie offre à la fois une lecture vivante et agréable au grand public peu soucieux de se plonger dans les 47 volumes de la »Politische Correspondenz«, et même aux historiens, un instrument déjà substantiel de »ressourcement«.

Jean-François NOËL, Nantes

Charles Coulston GILLISPIE, *The Montgolfier Brothers and the Invention of Aviation 1783–1784. With a Word on the Importance of Ballooning for the Science of Heat and the Art of Building Railroads*, Princeton N. J. (Princeton University Press) 1983, XI–210 S.

Die Geschichte der ersten Ballonfahrten ist oft erzählt worden. 1783 wurden in Frankreich innerhalb weniger Monate zwei Systeme verwirklicht, die den alten Menschheits Traum vom Fliegen Wirklichkeit werden ließen: der Heißluftballon der Brüder Etienne und Joseph Montgolfier und der Wasserstoffballon von Jacques Charles. Schon Ende 1783, fortgesetzt 1784, erschien die erste Chronik dieser spektakulären Ereignisse, die »Description des expériences de la machine aérostatique de MM de Montgolfier et de celles auxquelles cette découverte a donné lieu« von Barthélemy Faujas de Saint-Fond. Seitdem ist die historische Ballon-Literatur mächtig angeschwollen, und wie zu erwarten war, war auch die 200jährige Wiederkehr jener denkwürdigen Ereignisse ein willkommener Anlaß zu mehreren einschlägigen Neuerscheinungen.

Pünktlich zum 200. Geburtstag des ersten unbemannten Heißluftballons, den die Brüder Montgolfier am 4. Juni 1783 in Annonay vor den Ständevertretern des Vivarais aufsteigen ließen, erschien auch das vorliegende Werk des amerikanischen Wissenschaftshistorikers Charles C. Gillispie. Dennoch ist es keiner der üblichen Jubiläums-Prachtbände, obwohl die zahlreichen und sehr ansprechenden Abbildungen diese Vermutung zunächst nahelegen.

Gillispie hat die verschlungenen Wege verfolgt, die der handschriftliche Nachlaß der Montgolfiers im 19. und 20. Jh. zurückgelegt hat, und er stieß dabei nicht nur auf umfangreiche und bisher kaum ausgewertete Bestände im Pariser Musée de l'Air und in den Archives départementales de l'Ardèche in Privas, sondern auch auf zahlreiche Papiere, die noch immer im

Privatbesitz einzelner Angehöriger der Familie Montgolfier sind. Diese umfangreichen Quellenstudien sind die Grundlage seines Buches, in dem nicht nur, wie bei vielen Ballonschriftstellern vor ihm, eine bekannte Geschichte neu erzählt wird, sondern in dem diese Geschichte um so viele bislang unbekannt Details bereichert wird, daß es keiner, der in Zukunft über dieses Thema arbeiten möchte, wird übergehen können.

Minuziös beschreibt Gillispie das Milieu, aus dem der erste Heißluftballon aufgestiegen ist: die Papiermanufaktur von Vidalon, ein florierender Familienbetrieb, beherrscht von dem autoritären Patriarchen Pierre Montgolfier, der im letzten Jahrzehnt seines 92jährigen Lebens die Flugexperimente von zweien seiner insgesamt 16 Kinder mit Anteilnahme und Kritik verfolgte. Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des 18. Jhs. wird der berufliche Werdegang der ungleichen Brüder dargestellt, die als die Erfinder der Luftfahrt in die Geschichte eingehen sollten. Der zielstrebige, fleißige und gehorsame Etienne war im Begriff, sich in Paris eine Karriere als Architekt aufzubauen, als ihn sein Vater 1772 nach dem Tod seines älteren Bruders Raymond nach Vidalon zurückrief, wo er die Leitung der Papierfabrik übernehmen sollte. Joseph dagegen war das *Enfant terrible* der Familie: ein verträumter und undisziplinierter Schüler, der mehrfach aus Internaten ausriß, ein Abenteurer, dessen Versuch, eine eigene Papierfabrik zu gründen, mit einem kläglichen Bankrott endete.

Gemeinsam war Joseph und Etienne nur das Interesse an wissenschaftlichen und technischen Problemen. Der phantasievolle Joseph hatte die entscheidende Idee, doch Etienne war es zu verdanken, daß auf die Versuche in Vidalon und Annonay die ersten bemannten Flüge in Paris und Versailles folgen konnten, an denen der königliche Hof ebenso Anteil nahm wie die Akademie der Wissenschaften.

Gillispie zeigt ferner, wie eng das Aufkommen der Ballonfahrten mit dem damaligen Stand der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik und der Chemie, zusammenhing und beantwortet damit auch die unausgesprochene Frage, warum der Heißluftballon nicht viel früher erfunden worden ist. Die siebziger Jahre des 18. Jhs. waren die große Zeit der sogenannten pneumatischen Chemie, in der die einzelnen Gase als chemisch und physikalisch voneinander verschiedene Stoffe erkannt wurden, die sich u. a. durch ihr spezifisches Gewicht unterschieden. Vor diesem Hintergrund verschwindet der für den Wissenschaftler des 20. Jhs. grundlegende Unterschied zwischen Wasserstoff- und Heißluftballon: wie der Wasserstoff, der die Charliere emporhob, war auch die heiße Luft im Inneren der Montgolfiere das Ergebnis eines chemischen Prozesses, bei dem sich Luft mit dem als extrem leicht angesehenen Wärmestoff verband. Aus Josephs Briefen geht im übrigen hervor, daß er auch der Elektrizität, einem anderen beliebten Gegenstand der damaligen Physik, eine Rolle bei der Entstehung des Ballonauftriebs zuschrieb.

Nach einem von Joseph allein veranstalteten und beinahe mißglückten Ballonflug in Lyon im Januar 1784 widmeten sich die Brüder Montgolfier wieder der Papierherstellung. Doch ihr Erfindergeist fand keine Ruhe. Etienne dachte weiter über den Ballonflug nach und machte Pläne, um ihn in großem Umfang für den Gütertransport nutzbar zu machen. Er schrieb eine Abhandlung »*Sur l'utilité des aérostats*«, die nie veröffentlicht wurde, und in seinen Papieren fand Gillispie zahlreiche Aufzeichnungen mit detaillierten Plänen von möglichen Flugstrecken und -zeiten.

Josephs Überlegungen gingen in eine andere Richtung. Sie und die Erfindungen seines Neffen Marc Seguin sind Gegenstand des letzten Kapitels, dessen Inhalt im Untertitel des Buches angedeutet wird: »*With a Word on the Importance of Ballooning for the Science of Heat and the Art of Building Railroads*«. Aus zahlreichen Briefen, die Joseph an Etienne gerichtet hat, wird deutlich, daß er zu den Pionieren der klassischen Thermodynamik gehörte. Er entwarf u. a. eine Verbrennungs-Kraftmaschine und einen hydraulischen Rammbock, und die chemische Zusammensetzung des Wassers war ihm bekannt, bevor Lavoisier sie veröffentlichte.

Das Buch schließt mit den Arbeiten von Marc Seguin über Lokomotiven und Hängebrücken,

in denen Gillispie – vielleicht etwas weit hergeholt – eine Fortsetzung der von den Brüdern Montgolfier begründeten Familientradition des Erfindens sieht.

Wie so häufig bei amerikanischen Veröffentlichungen werden auch hier alle Zitate nur in englischer Übersetzung gebracht. Das ist besonders bedauerlich bei einem Werk, wo die zumeist handschriftlichen Quellen nur schwer zugänglich sind, und es ist zu hoffen, daß bald die im Vorwort angekündigte französische Übersetzung erscheint, in der man die zahlreichen hier erstmals veröffentlichten Äußerungen der Brüder Montgolfier und vieler ihrer Zeitgenossen im Original nachlesen kann.

Andreas KLEINERT, Hamburg

Peter ZSCHUNKE, *Konfession und Alltag in Oppenheim. Beiträge zur Geschichte von Bevölkerung und Gesellschaft einer gemischtkonfessionellen Kleinstadt in der frühen Neuzeit*, Wiesbaden (Steiner) 1984, X-296 p. (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte, Mainz, 115).

A première vue, le choix fait par P. Zschunke d'étudier la ville d'Oppenheim au XVIII^e siècle et non à la fin du Moyen Age ou au XVI^e siècle peut paraître surprenant: déchue de sa liberté d'Empire, sujette de l'Electeur palatin et surtout ruinée et dépeuplée par la guerre de Trente Ans et les conflits de la fin du XVII^e siècle, Oppenheim au XVIII^e siècle n'était plus que l'ombre languissante de sa grandeur passée. Avec une population ne dépassant pas les 1700 habitants à la fin du XVIII^e siècle, elle n'était plus qu'une »Ackerbürgerstadt« dans laquelle un chef de ménage sur deux était en même temps vigneron et où l'on recensait en 1774 1,1 vache et 1,3 cochon par ménage. Mais dans cette ville où entre 1563 et 1620 le calvinisme avait régné de manière exclusive, les contrecoups des guerres du XVII^e siècle et le changement dynastique de 1685 avaient redonné droit de cité au luthéranisme puis au catholicisme et depuis 1705 les trois confessions chrétiennes reconnues par la paix de Westphalie coexistaient sur un pied de relative égalité. Cette originalité jointe à la banalité même d'Oppenheim et aux possibilités d'analyses minutieuses offertes par les dimensions restreintes de sa population en faisaient un lieu privilégié d'observation comparée des spécificités concrètes de chaque groupe confessionnel.

Bien légitimement, ce sont donc ces aspects qui ont avant tout retenu l'attention de l'auteur. Mais comme ce sont également les aspects de son travail qui m'ont semblé les plus neufs et les plus fondés (les développements consacrés aux structures sociales ou à la conjoncture démographique du XVII^e au XIX^e siècles me paraissant en revanche plus traditionnels), c'est sur eux que ce compte rendu voudrait mettre l'accent. Faisant à juste droit une large place à l'analyse démographique, l'auteur met d'abord en valeur le dynamisme démographique des catholiques qui, minoritaires en 1698 (21,2 % des ménages) représentent en 1801 près de la moitié de la population (48,6 %). S'appuyant ensuite sur un échantillon de 181 fiches de familles complètes (plus un nombre équivalent de fiches de familles achevées), et comparant l'importance relative des déterminations sociales et confessionnelles dans les différences de comportement démographique, il met en évidence la supériorité des déterminations confessionnelles et souligne le contraste séparant le comportement des catholiques d'un côté et celui des protestants (luthériens et réformés) de l'autre. La descendance théorique des couples catholiques est de 11 enfants contre respectivement 8,9 et 9 chez les luthériens et les réformés, l'âge des mères à la dernière naissance est de 40,1 ans chez les catholiques contre 38,6 ans chez les protestants, 26,4 % seulement des naissances dans les familles catholiques complètes surviennent après un intervalle intergénérisique de plus de 30 mois alors que chez les réformés la proportion est de 34,6 % et chez les luthériens de 36,6 %. Cette plus forte fécondité catholique est en revanche en partie annulée dans ses effets par une plus forte mortalité infantile et juvénile. Ces différences majeures